

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 16

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sehr verehrte, obwohl leider verkehrt ver-
mehrte, das heißt zahlreich abgenommene Zuhörer!
Und woher kommt das? Antwort: Das haben
wir der schädlichen Pressefreiheit zu verdanken.
Die Presse ist nämlich so frei, daß sie nicht ge-
zwungen werden kann, meine gediegenen Vor-
träge, wie sie pflichtgemäß sollte, viel möglich
weiter zu verbreiten, sowohl unter die bemittelte
als unmittelbare oder unbarmittelte Klasse.
In Folge dessen fühle ich mich berufen, gegen das
Anwesen der Pressefreiheit öffentlich aufzutreten.
Durch die Presse werden auch die einfältigsten
Leute zu Gedanken, Forschereien und Nachfragen
gepreßt, über Dinge, die sie gar nichts angehen
und um die sie sich in überglücklicher Unwissen-
heit gar nicht kümmern; Leute, die sich durch
Most- oder Traubenpressen leichter, vernünftiger
und gesundheitslicher begeistern lassen. Wie viele
Gebildete sogar, wenn sie ehrlich durchkommen
wollen, sind wegen der Presse gezwungen, sich
vielmöglich herauszulügen, obwohl sie die Wahrheit über Alles lieben, wo
sie nicht schädhaft wirkt. Wie viele höhere oder niederträchtige Beamte
werden unnützlich beschönigt, obwohl sie doch zur Besserung weder Zeit noch
Gelegenheit finden. Wie viele Diebe und sogar Mörder werden durch die
Presse zu Hochmutsteufeln gemacht, wobei man gezwungen ist, solche
Scheufale mit Wein und Zigarren zu entschädigen. Armen Teufeln macht
es zwar nichts, wenn man ihnen in der Zeitung wegen Schulden die
Hölle heiß machen will, aber reiche Götter werden dabei satanisch wild.
Hausen von Dichtern fangen an durch die Presse das Land zu verwüsten.
Poeten, die nicht einmal im Stande sind, einen richtigen Reim zu finden
auf „Vogel“ oder auf das Wort „Klavier“ nicht „Thier“ zu verwenden
wissen. Pressefreiheit sollte Blättern höchstens auf „Verlorenes“ zugestanden
werden, „Gesundenes“ braucht weniger Platz. Heiratsgesuche sind zwecklos.
Der Barometer bitterer Enttäuschung gilt bei mir nicht auf Reumut,
sondern stützt sich auf Erfahrungheit. O, wie viele Zeit verliert das
biedere Volk beim Lesen der Zeitungen. Sogar Leute, die nicht einmal
richtig lesen können, verderben sich dabei die Augen. Ich kannte einen
Mann, der meinte, es handle sich da um „Pressefreiheit.“ Wie er darnach
handelte und was daraus entstanden ist, können Sie sich denken. Also
meine Herren und Damen oder umgekehrt, lassen Sie sich nirgends pressen,
und pressen Sie sich gegenteils die Wahrheiten meines Vortrages tief ins
Herz, damit es Dir wohlgehe und Du lange lebest auf Erden. Mein
Schluß ist geschlossen und Kiesel vor. Amen!

Heavy money on payday!

Millionen aller Sprachen Bibeln
Verbreitet England auf der Erde,
Doch Thaten sind auch keine Fibeln,
Daß Heuchelei entlarvet werde.
Hohnlachend bläut's der Satan in sein Buch,
Am Marmortisch auf blut'gem Leichentuch;
Es übt auf sein Geheiß im Höllenschlund
Die Land- und Seemacht sich — ER kennt des Krieges Grund —
Um dessen Stifter würdig zu empfah'n,
Auch der Vollstrecker harret Charons Kahn:
„Heh! Jesuitenpadres und ihr andern feinen Pfaffen,
Hört! Wenn die kommen, laßt das dumme gaffen,
Sprecht Euren Segen über die mit weitgespreizten Klauen,
Sie sollen Eure Herrlichkeit in voller Fülle schauen,
Ich schwör's bei MIR, drei Finger über'm ew'gen Feuer,
(Denn vor ihnen ist MIR selbst nicht mehr geheuer)
Sie sollen mir zuvörderst sein — der Hölle Kern —
An der Vergeltung Tag, am Meistertag des Herrn!
All die mit seinen wohlgemeinten Pfunden
Als „Christen“ ihren Machtbereich geschunden.“

Zur Zeit Mephisto's gramlich Antlitz ist,
Von Rührung — unbeschreiblich — übergossen
Ja! uussagbar zum Lob vom Antichrist,
Es sind auch Thränen seinem Aug entfloßen:
Ja! schmerzlich fühl' ich's, Herr der Welt,
Mephisto's Laufbahn ist total verfehlt —
Was And'res wär' aus mir geworden,
Hätt'st Du mich nicht beim Sündenfall
Verdammt zur ew'gen Flammenqual,
So trüg' ich Bänder jetzt und Orden,
Als England's höchster General!

Postalisches.

In No. 14 des „Echo“ bemeint ein Einsender den Mangel jedes
postalischen Ehrentitels für die eidgenössischen Postkommiss.

Der Mann hat recht. Schon lange haben wir uns für eine wohl-
klingendere Unterzeichnung in der persönlichen Nennung höherer Postbeamten
bemüht, bisher leider vergeblich. Hier einige Beispiele nach Wahl: Ober-
Post-Scriptum-Rat (hauptsächlich für poste restante Schalterbeamte,
weil dort infolge Vorwiegens weiblicher Korrespondenz auch der günstigste
Nährboden für Post-Script- und andere Irrtümer ist.) Post-ferstium-Rat
(besonders für Expeditionsgehilfen bei eidgenössischen Schützenfesten, die mit
Verschickung der geschossenen Becher und stehen gebliebener Regenschirme in
Anspruch genommen sind.) Diejenigen Herren aber, die an der Genfer Zone
mit der Transit-Expedition der primeurs du midi sich um das Vaterland
verdient machen, könnte man zu post tenebras-Luxusräten ernennen,
unter Verleihung des Ordens „pour le Meerretig“ mit Neblauch und
Nebelst! —

Eine Antwort auf das Bauernnationalratskandidaten-Lied.

(Eingesandt von einem Bauern.)

Zur Einsicht doch die Bauernköpfe kamen;
Sie hatten Mut zur strammen Einigkeit.
Nun stehen's fest und halten treu zusammen
In schönen Margaus alter Dienstbarkeit. —
Es folget gern der Schweizerbau'r,
Wenn eingeführt von einem Laur,
Der Jägermuff ist er nicht mehr hold
Und gönnt dem Sekretär den Bundesfold.

Dies scheint gewissen Herrn kaum zu gefallen;
So in dem langen Kandidaten-Lied,
Das lehtin in des „Nebelspaltes“ Hallen
Erklang, zum Gaudium und Störfried. —
Von einem Bauerngeneral
Weiß nichts das Bauernpersonal.
Ein Ketter wohl thut Not dem Bauernstand,
Zum Wohle für das ganze Vaterland.

Ein Streber ist nicht jedesmal der Ketter;
Er sucht nicht wie andere Eigenmut;
Doch machen Viele gleich ein Mordgegeter,
Wenn Einer etwas thut zum Bauernschuß. —
Wer hinterm Ofen niemals saß,
Der sucht den Andern nicht für — das —
Ein Jeder strebt und sucht Verbesserung,
Ist's nicht erlaubt zur Bauern-Einigung?

Jeder ordentliche Mensch kann sich denken, das Stüdelberger-Bankett
muß mich kränken. Ich selber habe doch auch gemalt, zu vielen Hunderten
Farben bezahlt, und hätte gern mit Teufels-Gewalt als großartiger Maler
gestrahlt. Meine Frau verkündete ganz unverblümt, ihr Mann mache sich
furchtbar berühmt; und als ich meine Bilder ausgestellt, hat sich verwundert
die ganze Welt. Ich sah Leute vor meinen Gemälden hocken mit langen
Gesichtern und fast erschrocken. Ich hörte da trümpfen und vertuschen, man
schwätze von Klecken und Verpöfchen. Ein verfluchter Kerl mit langer
Nase erlaubte sich gar die freche Phrase: „Da kann doch bemerken ein jedes
Kind, der einfältige Mensch ist farbenblind! — Das grüne Wasser, das
blaue Gras! — Die roten Sonnen, was ist doch das? — und dieses Weiß
da macht wirklich Augen, es könnten sich etliche Kagen dran saugen!“ Man
kann sich vorstellen, wie das thut, wie sie stockete begreiflich das Künstlerblut,
und meine Frau behauptete mit Gewinzel: „Mein Mann ist aber doch ein
großer Pinsel.“ Es giebt eben überall leider so himmeltraurige Künstler-
beneider. Ich gedenke aber doch noch zu erstarren an Entwürfen von
Briefporto-Marken. Ich weiß ja, daß die Herren, die verehrten, bei der
Konkurrenz mich sehr entbehren. Ein Marke kann natürlich nicht Allen so
durch und durch wohlgefallen. Um begrüßt zu werden ganz allgemein, muß
sie recht hübsch oder häßlich sein; da schaff ich ein Werk absunderlich, zum
Nüchtern und Schimpfen verwunderlich. Da komm' ich doch sicher und
heilig ans Brett wie Stüdelberger zum Ehrenbankett. Uebrigens will ich
beim Handwerk verbleiben und weißlich die Malerei weiter treiben. Es
behauptete jüngst ein echter Tropf, es fehle zum Malen mir halt der Kopf.
Malte Stüdelberger für unser Land denn etwa mit dem Kopf, und nicht
mit der Hand? Von Künstlern, man sieht's an uns zwei Weiden, muß
immer der Einte viel Unrecht leiden. Ich aber bin einmal sicher der Mann,
der den Stüdelberger verdunkeln kann. Ich nehme verstoßen gar kein in
Acht, wie's der Geseierte mit dem Kopf macht, und muß dann nicht vor
Kritikaster-Schergen meine gemalten Stüdel verbergen.

Hans Kasper, Farbenmarder.